

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2003)
Heft: 56

Artikel: Bilder, die zu reden geben
Autor: Birrer, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Juden David, Josua und Judas Makkabäus, die Heiden Alexander, Cäsar und Hektor und schliesslich die Christen Karl der Grosse, Artus und Gottfried von Bouillon. Daneben, unter einer breiteren, zehnten Arkade, spielt ein Musikant einem höfisch gekleideten Paar zum Tanz auf. Die 70 bis 80 cm hohen Heldenfiguren füllen die obere Hälfte der Wand. Darunter sind in Ich-Rede ihre Namen und Biographien angeschrieben. Auffallend ist, dass die oben beschriebene Reihenfolge von der konventionellen Reihung abweicht, in der die Heiden den Juden und Christen vorgehen. Zudem sind die Texte deutsch, obwohl man sich jenseits der Sprachgrenze befindet. Des Rätsels Lösung ist die Funktion der Wandmalerei im historischen Umfeld. Denn es war der Besitzer des Herrenhauses, der Schultheiss Petermann de Faucigny, der

Bilder, die zu reden geben

Nicht erst im Zeitalter der Graffiti, schon im Mittelalter finden sich Wandbilder, die mit bunten Botschaften für Gesprächsstoff sorgten. Ein Freiburger Forschungsteam spürt ihnen nach.

Die Idee, als Literaturwissenschaftler Wandmalereien zu untersuchen, kam dem Freiburger Mediävistikprofessor Eckart Conrad Lutz Anfang der 90er Jahre. Damals warf die Untersuchung eines Liederblatts aus der Zeit um 1400 grundsätzliche Fragen nach dem räumlichen und historischen Umfeld von Literatur auf. Wandmalereien in weltlichen Bauten boten sich dabei als optimale Objekte an: Dies, weil sie einerseits räumlich, zeitlich und sozial klar zugeordnet werden können, andererseits, weil sie zumeist auch Bezüge zu weitverbreiteten literarischen Stoffen und Themen aufweisen.

Um die mittelalterlichen Wandmalereien zu untersuchen, arbeitet Eckart Conrad Lutz mit Forschenden aus Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte zusammen und steht auch mit anderen Fachleuten im Austausch. «Wir arbeiten über unsere Fachgrenzen hinweg, weil in den von Mündlichkeit bestimmten Gesellschaften des Mittelalters

Texte und Bilder vergleichbare Rollen spielen», sagt der Germanist Lutz.

Die mittelalterlichen Wandmalereien in weltlichen Bauten sind Zeugnisse einer Kultur, die von den Fürstenhöfen des Hochmittelalters ausging und mit der Zeit überall verbindlich wurde, wo man Anspruch auf Bildung und Einfluss erhob. Rund 800 solche Objekte aus dem Zeitraum vom 13. Jahrhundert bis um 1600 hat das Freiburger Forschungsteam erfasst. Sie stammen aus dem historischen österreichischen Herrschaftsgebiet von Wien und Tirol bis ins Elsass, vor allem aus der Deutschschweiz.

Politisches Glaubensbekenntnis

Ein besonders eindrückliches Untersuchungsobjekt liegt im Kanton Freiburg selber. Hier, im Herrenhaus Misery, ist der um 1478 entstandene «Neun-Helden-Zyklus» zu finden. Entdeckt hatte ihn der Kunstmaler Raymond Meuwly, der das Herrenhaus 1957 durch Kauf vor dem Abbruch bewahrte. Der Zyklus

füllt eine der 4,8 auf 2,8 Meter messenden Wände eines ursprünglich vermutlich vollständig ausgemalten quadratischen Raums: Da stehen unter regelmässigen Arkaden die Juden David, Josua und Judas Makkabäus, die Heiden Alexander, Cäsar und Hektor und schliesslich die Christen Karl der Grosse, Artus und Gottfried von Bouillon. Daneben, unter einer breiteren, zehnten Arkade, spielt ein Musikant einem höfisch gekleideten Paar zum Tanz auf. Die 70 bis 80 cm hohen Heldenfiguren füllen die obere Hälfte der Wand. Darunter sind in Ich-Rede ihre Namen und Biographien angeschrieben. Auffallend ist, dass die oben beschriebene Reihenfolge von der konventionellen Reihung abweicht, in der die Heiden den Juden und Christen vorgehen. Zudem sind die Texte deutsch, obwohl man sich jenseits der Sprachgrenze befindet. Des Rätsels Lösung ist die Funktion der Wandmalerei im historischen Umfeld. Denn es war der Besitzer des Herrenhauses, der Schultheiss Petermann de Faucigny, der



Beschriftete Wandmalereien wie jene des Neun-Helden-Zyklus (links) und des Medaillonzyklus (rechts) in einem Freiburger Privathaus geben Eckart Conrad Lutz Aufschluss über den Stand der Volksbildung im Mittelalter.

Freiburg 1478 aus der savoyischen Herrschaft zur Reichsfreiheit führte. Dies und der Wechsel zur deutschen Amtssprache waren die Voraussetzungen für den beabsichtigten Beitritt zur Eidgenossenschaft, der dann 1481 tatsächlich erfolgte. Die Stellung der Cäsar-Figur mit ihrem Doppeladler, dem Reichswappen, im Zentrum der neun Helden und die deutschen Texte können somit als eine Art politisches Glaubensbekenntnis ge deutet werden.

Abbildung des Bildungshorizonts

Das Herrenhaus von Misery ist für die Freiburger Mittelalterforschung noch aus einem zweiten Grund interessant. Denn im Raum unter dem Neun-Helden-Zimmer befinden sich auch abgelöste Fragmente eines frühgotischen Medaillonzyklus aus der Zeit nach 1307. Diese ältesten nachweisbaren Malereien in einem Freiburger Privathaus stammen ursprünglich aus der Reichengasse 31. Sie gingen 1954, als das Haus von Spekulanten

entkernt wurde, fast völlig verloren. Lediglich Fragmente konnten damals in einer hektischen Rettungsaktion – wiederum unter Beteiligung des Kunstmalers Meuwly – gerettet werden.

Mit der Ausmalung ihres Hauses unterstrich die in den Wappenornamenten präsente Familie de Vuippens ihren Führungsanspruch. In den Medaillons sind in bunter Folge Fabeln, Monatsarbeiten wie das Säen, Pflügen und Ernten sowie Mirabilia – Wunder der Schöpfung in Form von Fabelwesen – dargestellt. Die Medaillons verweisen auf die Ordnungen der Welt, des Kosmos, der Geschichte und der Gesellschaft. Dadurch erfüllen sie neben der dekorativen auch eine Bildungsfunktion: Sie veranlassen die Be trachtenden, an ihr Vorwissen anzuknüpfen und sich die angedeuteten Ordnungen ins Gedächtnis zu rufen.

Die Forschenden sehen die Wandmalereien vor dem Hintergrund einer – verlorenen – mittelalterlichen Gesprächskultur. Sie

gehen davon aus, dass das Andeuten von Bildungshorizonten wie an der Reichengasse oder die pointierte Formulierung bestimmter Anliegen wie im Misery stimulierend wirkte. In diesem Sinn funktionieren die Wandmalereien ähnlich wie die Literatur ihrer Zeit: Denn auch diese provoziert die gemeinschaftliche Suche nach neuen Lösungen, indem sie konventionelle Themen pointiert formuliert oder gezielt offen lässt.

«Diese Formen schriftlicher, mündlicher und bildlicher Kommunikation geben Aufschluss über den Prozess der Verbreitung von Wissen und Bildung und erlauben so ein besseres Verständnis der volkssprachlichen Schriftlichkeit», sagt Eckart Conrad Lutz. Die Freiburger Mediävistinnen und Mediävisten wollen diesen Zusammenhängen deshalb in einem neuen Projekt weiter nachgehen. Und bleiben damit einem Mittelalter auf der Spur, das weit entfernt ist vom Klischee einer «finsternen» Epoche. ■